

Kirchen machen Kultur und Gewinn

In Allschwil wollen sowohl die Reformierten als auch die Katholiken ihre Immobilien besser nutzen – auf unterschiedliche Art.

Michel Ecklin

Zwei Kirchen hat die römisch-katholische Kirche in Allschwil, St. Peter und Paul sowie St. Theresia. Zusätzlich besitzt sie weitere Bauten. Doch wie fast überall sinkt die Anzahl der Gläubigen – die Steuereinnahmen sind entsprechend tiefer. «Unsere Räume sind zu wenig genutzt und kosten uns viel», sagt Beat Züger. Er ist Leiter der Kommission «Theresia – Kultur und Begegnung», mit der die Kirchgemeinde neue Wege gehen will, um die kirchlichen Räume besser zu nutzen. Konkret lautet das Ziel: Die Theresienkirche soll zu einem Kulturraum werden.

Denn in Allschwil ist der Bedarf an Räumlichkeiten gross. Dies hat das Kulturleitbild ergeben, das der Gemeinderat 2023 hat ausarbeiten lassen. Für Kunst und sonstige Anlässe fehlt es an Orten. In der Theresienkirche stehen jetzt der Kirchenraum für 300 Personen und mehrere kleinere Säle zur Verfügung. Vereine und Veranstalter aus Allschwil oder von ausserhalb können sie mieten. «Wir haben den Raum, und andere brauchen ihn», sagt Züger. «Es ist eine Win-win-Situation.»

Kirchliches Leben läuft weiter

Das Pilotprojekt läuft seit Anfang Jahr und noch bis 2025 – und stösst offensichtlich auf Anklang. Auf dem Programm stehen viele Konzerte, aber auch Anlässe wie die Allschwiler Erzählnacht und eine öffentliche Diskussion. Im Unterstützungskomitee für das Zentrum findet man querbeet alles, was in Allschwil von nah oder fern mit Kultur zu tun hat, von der Pfadi über den Frauen- und den Musikverein bis hin zur Buchhandlung und dem Alterszentrum –



Das Calvinhaus (links) und die Kirche St. Theresia in Allschwil werden an die aktuellen Gegebenheiten angepasst.



Bilder: Kenneth Nars

alles potenzielle Nutzer. «Wir sind bereits am Planen der Termine für 2025», sagt Züger.

In einem nächsten Schritt soll der Veranstaltungsraum eine Einrichtung erhalten, um professionellere Bedingungen zu bieten, etwa punkto Beleuchtung, Akustik und Verdunkelung. Längerfristig sind Umbauten ange-dacht, zum Beispiel, um die Eingangssituation zur Kirche zu ver-

bessern. Derzeit unterstützen die Gemeinde, der Kanton, Stiftungen und Unternehmen den Pilotversuch. Wie das finanzielle Modell langfristig aussieht, ist aber noch unklar. Vermutlich wird kommendes Jahr ein Trägerverein gegründet, in dem neben Kulturschaffenden auch Vereine und die Gemeinde sowie die Kirche vertreten sind. «Der Verein könnte als Pächter fungie-

ren, der die Räumlichkeiten be-spielt», sagt Züger.

Geld verdienen und das Quartier beleben

Sicher ist aber auch: Parallel zum Kulturbetrieb läuft das kirchliche Leben in der Theresienkirche weiter, denn diesen Standort gibt die Pfarrei nicht auf. Daran würde sich auch nichts ändern, falls der Bischof

die Kirche profaniert, also ihr die Weihe entzieht.

Vor ähnlichen Fragen wie die Katholiken stehen die Allschwiler Reformierten unmittelbar nebenan. Dort verfügen sie über ein regelrechtes Kirchen-Cluster, mit der Christuskirche, dem Calvinhaus (Kirchgemeindehaus), dem Pfarrhaus und dem Reber-Kirchli. Zumindest einen Teil dieser Liegenschaften will

300

Personen finden im grössten Raum der Theresienkirche Platz.

die Kirchenpflege finanziell ver-werten. Konkret heisst das: Das Calvinhaus, erstellt 1965, soll durch einen vierstöckigen Bau ersetzt werden. Darin sollen Wohnungen und womöglich auch Läden Platz finden, und zwar «mit möglichst interessanten Ertragsaussichten», wie die Kirchenpflege schreibt. Das Vorhaben solle «langfristig Erträge generieren». Die übrigen kirchlichen Aktivitäten werden dem-nach so weit wie möglich auf die übrigen Gebäude verteilt, mit geringfügigen Umbauten.

Reformierte haben ein Café, Katholiken brauchen keins

Die Absichten der Kirchgemein-de sind aber nicht rein finanziell. So sehen die Pläne vor, den Platz zwischen den Baukörpern halb-öffentlich zu gestalten, mit An-bindung an den Tulpenpark nebenan, den die Gemeinde 2022 aufgewertet hat. Das an-sonsten nicht übermässig beleb-te Quartier solle einen «Mehr-wert» erhalten.

Die Kirchgemeindevor-sammlung der Allschwiler Re-formierten kann am kommen-den Montag grünes Licht für die Entwicklung von Vorpro-jekten geben. Wie viel die Neu- und die Umbauten letztlich kosten werden, ist noch nicht bekannt. Die beiden Konfessionen koordinieren ihre jeweili-gen Planungen. Laut Züger ist zum Beispiel denkbar, dass die Reformierten ein Café einrich-ten und dass dafür der Kultur-raum auf eine Verpflegungs-möglichkeit verzichtet.

«Das Bedürfnis nach Spiritualität besteht weiter»

Lisa Kwasny

In beiden Basel werden seit einigen Jahren Kirchen zu einem weltlichen Zweck umgenutzt. Haben Kirchen als Gotteshäuser ausgedient?

Andreas Courvoisier: Ich glaube, die Zugehörigkeiten wandeln sich. Man ist nicht mehr so zu-gehörig zur Kirche als Institu-tion. Aber das Bedürfnis nach Spiritualität besteht weiter. So werden viele Häuser weiterge-nutzt. In Kirchen entsteht ein sakraler Rahmen, wo Initiativ-gruppen Raum finden, wo Taizé-Lieder gesungen werden, wo man gemeinsam ein Friedens-licht anzündet. Auch Konzert-räume oder Cafés passen zur Idee der Kirche als Gemein-schaftsraum. In Ausnahmefäl-len, wie bei der Markuskirche, wird eine Kirche abgebrochen.

In London wurden viele Kirchen zu Pubs. Könnte das in Basel auch passieren?

Ich spüre bei den Eigentümern und Trägerschaften eine grosse Offenheit. In Basel werden wir es aber kaum erleben, dass sich die Kirchen so deutlich wandeln. Sie sind denkmalge-schützt, deshalb kommen viele Umnutzungen gar nicht erst infrage, und man denkt viel-mehr an Nutzungen, die dem Geist und der Architektur des Gebäudes entsprechen. Das Zusammensein rund um Essen und Trinken gibt es aber auch bei uns.

Braucht es für Ihre Arbeit dieses Verständnis für die Kirche?

Mich berührt der Wesenskern von Gemeinschaft, den man in Kirchen findet. Das kommt mir sicher zugute. Die evange-lisch-reformierte Kirche Bas-el-Stadt hatte Mitte der 1960er-Jahre 130 000 Mitglie-der, mittlerweile sind es rund 22500. Mit diesem Mitglie-derschwund ist die Frage ver-

bunden, was man mit den Ge-bäuden tut. Damit geht bei vielen Gemeindegliedern eine Trauer und Wehmut ein-her. Ich habe Verständnis für diese Gefühle und kann Um-nutzungsprojekte mit Bedacht angehen.

Was meinen Sie damit?

Kirchen sind Orte, wo viele Ge-schichten gespeichert sind: Bau-geschichten, Glaubensgeschichten, Lebensgeschichten. Dort haben Menschen geheiratet, Tote verabschiedet und Kinder getauft. Bei der Transformation tragen wir dazu Sorge.

Was sind die Schwierigkeiten an einem solchen Projekt?

Es wäre schwierig, eine abgele-gene Kirche zu transformieren. Ein funktionierendes Umfeld und eine mutige, machbare Zu-kunftsperspektive geben einem die nötige Energie. Aber dieses Energielevel muss man über

Der Kirchen-Umnutzer

Andreas Courvoisier ist Inhaber der Courvoisier Stadtentwick-lung GmbH. Das Planungsbü-ro lanciert, entwickelt und leitet Stadtprojekte, darunter die Um-nutzungen der Martinskirche in der Basler Altstadt, der Paulus-kirche im Bachlettenquartier, der Johanneskirche beim Kannen-feldplatz und der Theresienkir-che in Allschwil. Zudem ist er Co-Initiant und Vizepräsident der Baugenossenschaft Wohnen & Mehr, die das Westfeld ent-wickelt hat. (lkw)



Andreas Courvoisier. Bild: zvg

Jahre hochhalten, es braucht Mumm und Zugkraft. Ausser-dem muss man immer wieder Mittel für die Transformation finden.

Müssen das die Kirchengemeinden selber bezahlen?

Die römisch-katholische Lan-deskirche Baselland gibt jeweils einen Zuschuss, aber für das bauliche Erbe ist in erster Linie die lokale Kirchgemeinde ver-antwortlich. In Basel-Stadt ge-hören die Gebäude der Kanto-nalkirche. Aber in Zukunft

kommt der Staat nicht umhin, sich zu überlegen, wie er mehr zum Erhalt der denkmalge-schützten Kirchen beitragen kann. Weil die Kirchen das nicht mehr tragen können – und weil die Kirchen eine grosse kultu-relle, gesellschaftliche und tou-ristische Bedeutung haben. Dazu hat der Basler Mit-te-Grossrat Bruno Lötscher-Steiger einen Vorstoss eingereicht, der einstimmig zur Prüfung ver-abschiedet wurde.

Sie sagten, für viele Gemeindeglieder seien die Veränderungen mit Wehmut verbunden. Aber was sind Chancen?

Die umgenutzten Räume leisten einen wichtigen Beitrag für ein Stadtquartier. Durch die Trans-formation wird Energie frei, es ist ein Neuaufbruch, der neue Leute anzieht. Das ist sehr mo-tivierend – für die Quartierbe-wohner, aber auch für uns als Büro.